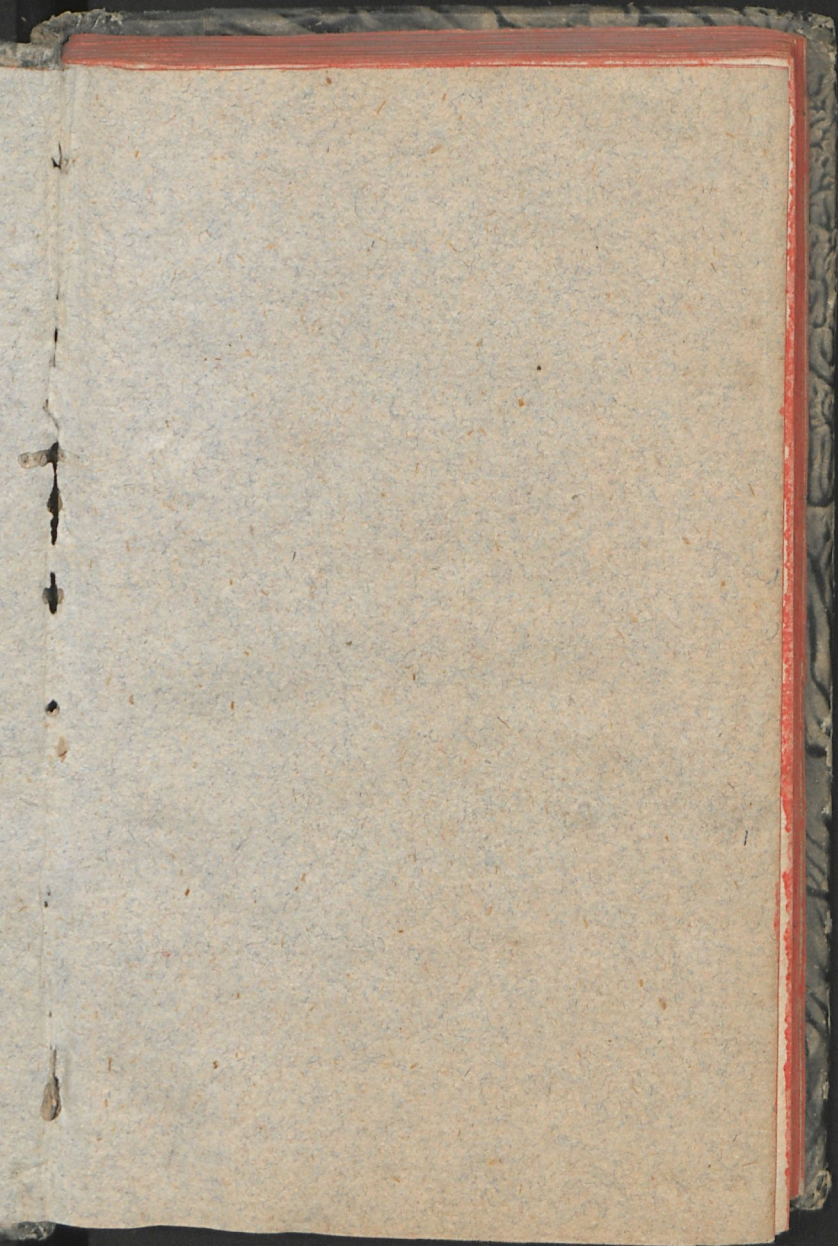




oo

Gott - Tm.

M/2









jetzt will sie züchtig entweichen,
Und ihr wandender Feind fühlt sich in
magische Zirkel
Unwiderstehlich gebannt.

Siama und Galmory.

Ein
Gedicht
in
zwey Gefängen.
von
J. S. Siegfried.

In Commission
Leipzig, bey P. Ph. Wolf.

1800.



Salomo's Weisheit

Die Liebe ist stark, wie der Tod, und ihr
Eifer fest, wie die Pforten des Grabes.
Ihre Gluth ist feurig und eine Flamme
des Herrn. Dafs auch viel Wasser nicht
möge die Liebe auslöfchen, noch Ströme
sie ertränken. Wenn einer alles Gut in
seinem Hause um die Liebe geben woll-
te, so gälte es alles nichts! —

Salomo.



Goe 2776
AK

An
Meliphona,
Schauspielerinn
auf
einer deutschen Bühne. —



AA
Schapfelerian
ein deutsches



Nicht in Potofi's glänzendem Metall,
auch nicht
In Obeliskn der Unsterblichkeit
Erharren je der Vorzeit Harfenspieler
Vergeltung für ein seelenvolles Lied.
Der Liebe gleich, die nur um Liebe
buhlet,
Vermochten nur der Mitempfindung
Schauer
Dem Geiste des Gefanges zu begegnen,
Und Perlen von des Hörers Auge find
allein,
Auch

Auch nach Jahrtausenden des Lohnes
ächte Münze!

Verborgnen ruhet in des Menschen tie-
fer Brust

Das Urbild seiner selbst, bald mehr
Bald weniger geahnet; und

Im klaren Licht es anzuschauen stre-
ben,

Das dunkle Contur mit Farb' und
Schatten zu

Verklären, heist nach innerer Vol-
endung,

Nach Menschheit — oder — Gottheit
ringen.

So, nah' im Anschau'n Gottes, fallen

Des reinen Willens Fesseln ab, die noch

Die Thierheit bürdend um ihn wand!

Dem Weifen, sey er Künftler, oder

sey

Er

Er Forscher, beydes ist an Kraft und
Und Zweck daselbe, nur der Rich-
tung nach,
Nur in der Wirkung äußerer Gestalt
Verschieden. Ihm, dem Weisen, ward
In edlerer Natur das Götterloos,
Ein klares Selbstgefühl; und mächtig-
lich bewegt

Das heilige Dämonium sein großes
Herz.

Er hört der Sterne Gang harmonisch
durch die Nacht,
Ihm ist kein Tod in der Natur,
Nicht sprachlos ihm der stumme Baum,
Er altert nie, wenn auch die Hülle
welkt.
Allmächtig faßt er selbst das Geister-
reich

Und

Und zwingt und ordnet es, das stren-
ge Maas
Ner Nemesis in seiner Hand. Er öff-
net, ein
Prophet voll Göttlichkeit und Offen-
barung,
Dem Volke den verschloßnen Sinn; so
lehrten schon
Der Vorwelt heil'ge Seher, Orpheus
und Homer,
Cleanth und Platon, Sokrates
Und Flakkus, Kalidas und Offian. So
schafft
Er neu, und stellt in tausendfacher
Form
Sein tieferkanntes Menschenurbild dar.
Dann, Pfyche's Tochter, heil'ge Spra-
che, weihest du

Ihm

Ihm zur Gestaltung Wort und Ton!
Ja selbst
Des Chaos alte Nacht, der öde Raum,
Gebiert im siebenfarb'gen Sonnenstrahl
Auf sein Geheiß ein wunderbares Le-
ben.
Auch die Vergangenheit ruft er zu-
rück;
Beschworen steigt ihr abgeschiedner
Schatten
Aus seiner Gruft und waltet wieder.
Nun tritt der Menschen weiter Kreis
um ihn,
Sie schaun erstaunt, entzückt, in sei-
ner Schöpfung Spiegel
Sich selbst, — den Abglanz ihrer in-
nern Gröfse,
Und Psyche reget kühn zum Vater-
lande,
Das

Das sie erblickt, ihr Aethersflügelpaar
So wird des Sängers und des Künstlers
Lohn
Er selbst, und sein Geschäft, der Athem
feines Mundes, der
Vom Himmel stammt, Prometheus Fun-
ken aufzublasen.
Die Welt raubt ihm sein köstlich Erb-
theil nicht! —
Doch wenn im Strahle seiner Götter-
terkraft
Sich edle Geister schöner noch verklä-
ren,
Wenn er getroffen selbst die Wunder
schaut,
Die aus der Künste seliger Magie
Ein Wesen höherer Art erschuf, und
dann
Aus eignen Mitteln Gleiches ihm
Mit

Mit Gleichem zu vergelten ringt,
Dann fühlt er sich in seines Reich-
thums Glück;
Es senkt zur Ruhe sich das hochem-
pörte,
Das dankbegier'ge Herz.
O Meliphona! holde Künstlerinn,
Dafs dieser erste Harfengriff des Sän-
gers,
Und sein gewagtes, jugendliches Lied
Für deines Spiels ambrosischen Genufs
Die langverjährte Schuld mit Dichter-
kraft
Dir jetzt entrichten, und die Perle der
Vergeltung
Von Deiner Seele fodern dürfte! —
Oft hat mein Auge willig dir
Den honigfüfsen Thau gezollt,
Nicht

Nicht jene Thräne des durchbohrten
Herzens,
Die oft der Dolch der neuen Tragödie
Erpreßt, um Menschenelend zu be-
weisen.

Nein, jene des erhabensten Gefühls,
Wenn von des Staubes Zwange frey
Der Geist die höhere Bestimmung ahnet
Und in des Ideales Sonnennähe weilt,
Die freud'ge Trauerzähre, wenn der
Sieger stolz

Das Schicksal, kämpfend, überwältigt,
das,
Ein ewig feindlicher Tyrann, den freyen,
Erhab'nen Erdenbürger unterjochen
will,

Des Helden Glück zertrümmert, doch
Den Willen ihm nicht beugen kann,
wenn auch sein Blut

Er

Er seiner Tugend opfern muß, wie
dort

Emilia die Rose knickt, damit

Kein Sturm unheilig sie entblättere!

Dir, Meliphona, sey das Lied geweiht,

In dessen Strome jenes Urbild schim-
mert,

Das Du mit eigner Kunstgewalt mir
mahltest;

Dir dank ich es, *des Weibes Ideal*,

Der Liebe würdige, uranische Gestalt.

O Du! Im Wiegenschlummer küfsten
einst

Dich Grazien und Musen unsichtbar.

Wie sammelt Du von Blüten der

Melpomene, Du Biene Attika's,

So süßsen Honig! Tief in deine zarte

Bruft

Ward

Ward. Feuer und der Hauch der Himm-
lischen

Gefenkt. In Melodienwellen schlagen
Des Genius Schwanenflügel unter Ster-
nen hin,

Es hört dein Ohr den Klang des Kom-
menden,

Vernimmt's, wenn auch mit ihm im
Sturm

Die Gottheit Schakespear's allgewaltig
Vorüberwaltet; feiner Schöpfung hauchst
Du Sprache dann und Ton und Leben ein!

Und bildest ihm, dem Bildung fodernden,
Gestalt! — So wandelte die Nachter-
scheinung

Ophelia, — im Innern todt — vor-
über, fang

Mit Leichnamslippen fröhlich, — aus-
gelofchen

Im

Im starren Auge die Vernunft. — Es
rang entstellt
Die ew'ge Seele, — selbst ein Schat-
ten dem
Erschrocknen Geisterreich; das schau-
rend Mitleid
Die Herzen brach! Da schwebten Scha-
kespear's Manen über Dir,
Und ahnend und lautathmend horchte
Die Meng'numher. — Vollendet war
durch dich
Das Dichterwerk! — Ach, nur im
sinnlichen Gewand,
Enthüllt die Seele sich der Seele ganz,
Im todten Buchstab schläft sie unge-
boren.
Und o wie schön enthüllst du sie,
Wie fühlt das Herz in Tönen ihre
Nähe,
Wie

Wie schmelzen Sprache und Bewe-
gung

Zu anmutsvollen Wellen in einander.
In jeglicher Geberde dehnt den Schleyer,
Der um sie zittert, Psyche strebend
aus.

So schenkten viel der füßen Gabe
Die Götter zu des Lebens Mühe dir,
O Meliphona! — Blicke dann hinauf
Zu jenen Höhen, Sterne neigen sich
herab

Auf ihre Gipfel, ew'ge Klarheit springt
Aus ihren Quellen! Viel der Palmen
sind

Noch zu erringen, und dein Adler
wittert

Empor zum reinen Aethermeer.
Vollendung ist, wo Kraft und Maß
sich gatten,

Im

Im Busen braus't das Unermessliche,
Die Grazie misst und formt in weiser
Ruh und ordnet.

So lebt geheimnißvoll allgegenwärtig
Der Vesta Gluth im Innern der Natur,
Doch aussen weben mit langsamen Fleiß
Die Himmlischen der Schönheit stille
Form,

Wohlauf! — Zwar in des Augenbli-
ckes Woge

Verfinkt des Mimen Meisterwerk, je-
doch

Der Zeitenstrom tönt seinen Nahmen
fort,

Und dankbar spricht ihn nach das kom-
mende Geschlecht.

Im Hain durch den Uornstein
Die Grotte nicht nur dient in weiter
So ist gefannt von abgezwung
Der Vorn Gicht im Lamen der
Doch sollen wir mit langem
Die Himmeln der Schönheit
Weißheit — was in der
Vollst die Himmeln Meiner Welt, ja
Der Nischen sein ich schon
Ert danken nicht ihr noch das kom
mende Götter



Vorerinnerung.

Die Geschichte stellt uns in dem Ablaufe des fünfzehnten und Anfange des sechzehnten Jahrhunderts das interessanteste Schauspiel der Entdeckung einer neuen Welt, aber auch in ihm die abschreckendsten Scenen barbarischer Unmenschlichkeit vor. Ehrgeitz, Gelddurst und Fanatismus als die Haupttriebfedern der Unternehmung verhärteten die Herzen der erobernden Spanier gegen alle Empfindungen des Mitleids, über-täubten ihre Ohren, daß sie die Stimme der Natur, und selbst die herzerfchütternden Friedensworte eines Las-Casas nicht vernahmen, blendeten ihre Augen so, daß sie in den armen unterdrückten Indianern ihre Brüder nicht erkannten.

Ihre

Ihre fürchterliche Ueberlegenheit in der Kunst zu morden, zertrümmerte damahls das Glück und die Freyheit vieler Millionen schuldlofer Menschen:

Auf diesen düstren Zeitgrund ist dieses kleine Gemälde entworfen worden. Die Scene, in welcher die Handlung vorgeht, ist Peru, ein Land, das sich von allen übrigen Ländern Amerika's durch seine Reichthümer, durch sein reizendes Clima, seine außerordentliche Fruchtbarkeit, aber auch durch die milden menschlichen Sitten seiner damahligen Bewohner auszeichnet.

Zum bessern Verständniß der in dem Gedichte enthaltenen Erzählung gehören nur folgende Thatfachen.

Westindien und Mexiko waren durch die Spanier erobert und unterjocht worden.

Man

Man brannte vor Begierde nach neuen Entdeckungen, besonders richtete sich die Aufmerksamkeit und Lüfternheit vieler auf das unbekante Land im Südmeere, (Peru) das mehreren dunklen Nachrichten zu Folge unermessliche Schätze enthalten sollte.

Franz Pizarro aus Truxillo in Estremadura gebürtig, ein im höchsten Grade beherzter, aber eben so arglistiger und grausamer Mann, der schon den Balboa auf seinem abentheuerlichen Zuge nach dem Südmeere begleitet, und hier ausgezeichnete Proben seines Muthes und feiner Standhaftigkeit gegeben hatte, beschloß in Verbindung mit *Diego d'Almagro*, und einem Priester *Hernando de Luque*, die Eroberung dieses gepriesenen Reiches zu wagen.

Die ersten Versuche, die er in den Jahren 1524 bis 27 machte, misslangen. Aber
dies

dieß vermochte nicht, den Muth des küh-
nen Abenteurers zu schwächen. Vier Jahre
nachher zog er wieder von *Panama*, einer
spanischen auf der Landenge Darien geleg-
nen Colonie, mit einer im Verhältniß zu
seinem Vorhaben sehr unansehnlichen Macht
aus, um das gewagteste Unternehmen, das
sich je in dem Kopfe eines Menschen bilde-
te, auszuführen. Er landete in der Mat-
thäusbey, fiel darauf in die Landschaft Coa-
que ein, die er mit Plündern und Räube-
reyen verheerte, überwältigte dann nach ei-
nem sechsmonatlichen Widerstande die Insel
Puna, rückte nach Tumbez, und von da
nach dem Flusse Piura vor, wo er die erste
spanische Colonie St. Michael gründete. —
Von hier aus nahm er seinen Weg nach *Ca-
xamalka*, einer kleinen ungefähr 20 deutsche
Meilen von der Küste entfernten Stadt. Auf
eine treulose Art griff er hier die unter dem
Inka Atahualpa versammelten Peruaner an,
und



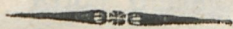
und lieferte ihnen ein mörderisches Treffen, welches, unter Begünstigung innerer Uneinigkeit, das Schickfal des Reiches zum Verderben der unglücklichen Bewohner entschied. — (Siehe Robertsons Geschichte von Amerika 2. B. 6. Buch.)

Die verschiedenen Abweichungen von der Geschichte, die sich hier die Dichtung erlaubt hat, wird man hoffentlich nicht unter die poetischen Lizenzen rechnen. Die Stadt, die nur durch jenen entsetzlichen Vorfall namhaft geworden ist, wird hier mit dem umliegenden Lande der Küste näher, und *Harmattan* als Inka und Befehlshaber des letzteren, und als residierend auf einer abgelegenen Burg, doch unweit Caxamalka gedacht. — Die Farben, womit man den eigenthümlichen Charakter der Eingebornen und der Oberer, auf dem hier mehr, als auf Fabel, Zeit und Ort beruht, zu mahlen versucht hat, wird

der

der Leser bey einer nur flüchtigen Vergleichung der Reisebeschreiber eines Theils weder zu schmeichelhaft, noch andern Theils zu grell finden. Den Punct aber, ob der Verfasser dieses unbedeutenden Versuchs seine Menschen jenen unveränderlichen Gesetzen der Natur, die unter allen Zonen und in allen Zeiten Statt finden, treu geschildert habe, muß er der Einsicht göltiger Richter, und dem Gefühl seiner Leser zur Entscheidung überlassen.

Siama und Galmory.



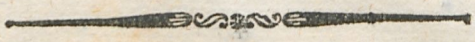
Ein
Gedicht
in
zwey Gefängen.

Stamm und Galmory.

Gedichte

in

zwey Gesängen.



Nebel umziehen die Hügel, —
 Wälder zurück! Nie wecket die Stille
 Die der Hain Bäume, wo kühn die
 Aber die Wälder sind weg? —
 dich so starken Gedanken

Erster Gesang.

Waller am Abend wohin? Das Feld
 ist öde, die Nacht horcht
 Aus den Hainen hervor. Dein Fuß-
 pfad irret durch Gräber.
 Diese Gefilde beherrscht der Tod, die
 herbftlichen Lüfte
 Regen feufzend das Moos am halbver-
 funkenen Steine.
 Schon verlöfchet die öftliche Gegend
 in formlofe Schatten,



Nebel umziehen die Bahn, — o keh-
re vom täuschenden Pfade
Waller zurück! Nie wecket die Stim-
me der bangen Verirrten
Dieser Fluren Bewohner, wo stumm die
Nacht und der Tod schweigt.
Aber du wendest dich weg? — Ruf
dich zu ernstern Gedanken
Stille der einsamen Nacht? Sind jene
Hügel des Friedens
Dir erwünschlich? Und leitet, o Fremd-
ling, sehnde Liebe
Dich zur thauenden Gruft? Entfloh
die traute Gefährtinn
Deiner Jugend vielleicht im goldenen
Frühling der Ehe?
Kommst du vom einsamen Bett', — ver-
lassen, — mit quellenden Thränen,
Nun

Nun ihr feuchtendes Lager auf Tod-
 tengebilden zu fuchen?

Flehet umsonst dein weinendes Auge,
 das im Geflimmer

Tröstender Sterne sie komme, der Licht-
 saum ihres Gewandes

Düftewehend vorüber an deinem An-
 gesicht schwebe?

O so sey mir gesegnet! Zwar kehren
 die Todten nicht wieder,

Aber die Kunde ähnlichen Leides ver-
 fűflet den Jammer.

Fremdling, hörtest du nicht? So eben
 beflűfert ein Lufthauch

Meiner Saiten ruhendes Spiel, die flűch-
 tigen Laute

Wimmerten ähnlich der Klage Galmor-
 rys! Von ihrem Geliebten

Hielt

Hielt sie das Grab nicht zurück. Dort,
 wo am ragenden Mahle
 Birken ihr einfames Haupt im trüben
 Sternenlicht wiegen,
 Schlummern beyde vereint. Du höre
 die Kunde der Schläfer!
 Ahnung fülle dein Herz, wenn oft vom
 Mahle herüber,
 Deine glühende Wang' ein geistiger
 Odem berührt.

Fern im schweigenden Thale erhe-
 ben sich rasige Trümmer
 In der Vergangenheit ernster Würde.
 Die schallende Wölbung
 Suchet, noch oft ein Menschenfreund
 auf; ergetzlicher Anblick
 Ist

Ist für ihn die Stätte der Tugend, verfallene Tempel

Prangen im Schutte nicht so! — Hier

wohnte *Harmattan* der Edle.

Schatten im Mittag war er. Weit um

die Halle des Weifen

War das Elend ein nichtig Gespenst;

die Klage gestorben.

Mächtig gebot er im Volk', die Söh-

ne der hallenden Küfte

Neigten zur Rede das Ohr, als sprä-

chen die Götter herunter.

Strahlende Hoheit umfloss im Silber des

Alters fein Antlitz,

Doch sein Erscheinen war mild; so wal-

len der kommenden Sonne

Kühlige Lüfte voran, die grauenden

Wogen umtanzen

Ih-

Ihren mächtigen Lauf! Zur nieversie-
 genden Urne,
 Welcher die Wonne der Tugend ent-
 quillt, berief er die Scharen
 Seiner Kinder um sich. Die feurige
 Seele des Greises
 War aus diesem Strome genährt, der
 ewige Jugend
 Ueber sein Wesen ergoss. Bald flie-
 gen zum engeren Hause
 Seine Erzeugten hinab, sein Name wä-
 re geschwunden,
 Brächten Gefänge des Ruhms ihn nicht
 auf ferne Geschlechter.
 Aber in jeglicher Schöne der un-
 entheiligten Jugend
 Blühte Galmory neben ihm auf. Die
 Seele des Mädchens
 Zärt-

Zärtlich und rein, enthüllte sich bald
 im ätherischen Auge.
 Damahls schmückte die weiche Wange
 unsterbliches Lächeln,
 Sanfte Schwermuth die Stirn, wie Schim-
 mer des Mondes im Frühling.
 Oft im feligen Schau'n der reizenden
 Tochter verlohren,
 Safs im Stillen der Held und weinte
 Thränen der Wonne.
 So verschwebten Galmory die Tage der
 fröhlichen Kindheit
 Ahnungslos. Die Natur erschien am
 Abend und Morgen
 Neu und allgenügend für sie. Der ed-
 le Erzeuger
 War noch ihr einziger Freund, und
 Hella, die theure Gespielinn.
 Weit-

Weit entlegne Gebirge, des lautan-
 brandenden Meeres
 Letztes Fluthengeroll am tauchenden
 Saume des Himmels
 Schränkten der Glücklichen noch die
 paradieffische Welt ein.
 Damahls pflegte sie nur in ihrem zärt-
 lichen Schoofse
 Bunttes Gefieder des Hains, sie drückte
 die süßen Gefangnen
 An ihr liebendes Aug', und ahnete
 Mutterentzücken.
 Aber das graue Getümmel des endlos
 wogenden Meeres
 Füllte ihr kindliches Herz mit uner-
 getzlichem Schauer,
 Nimmer verhielt sich ihr Blick auf die-
 sen heiligen Höhen,
 Gleich

Gleich dem Denker, der Gott und
 Ewigkeit wagte zu messen
 Mit Gedanken des Raums, er staunt
 und kehret zurücke.

Achtzehn Winter, seitdem Galmory
 zum Leben erwachte,
 Waren vorübergeflohn; da kam vom
 Himmel gesendet

Schöner für sie ein Frühling herab,
 Allmächtiges Wehen,
 Gleich dem Odem der Auferstehung,
 belebte der Wälder

Starre Gerippe. Das Meer vom himm-
 lischen Hauche getrieben
 Kufste mit sanfterer Fluth die bräutli-
 chen Ufer. Des Mädchens
 Innerste Seele schwoll! Umsonst be-
 feuchteten Thränen

Jh-

Ihren buntgefiederten Liebling, Hel-
 la's Umarmung
 Löste die süßen Bekleimungen nicht,
 Nun irrte mit Wollust,
 Auf des Ocean's endlosen Höhen ihr
 schmachtendes Auge,
 Denn sie währte daselbst die Heimath
 himmlischer Wesen,
 Die in der Hülle des Traums ihr oft
 hellglänzend erschienen,
 Aber den haschenden Armen entflohen.
 Den edlen Erzeuger
 Fragte sie oft, ihn zärtlich umhalsend:
 Warum, o mein Vater,
 Füllen den nächtlichen Hain melodische
 Klagen, wie niemahls
 Ich sie gehört? Was weinet die Nach-
 tigall? Ist sie so einsam?
 Irret

Irret sie freudlos umher, und klaget
 den duftigen Nächten
 Ihr undeutbares Weh? O gieb dich,
 du Arme, dem Schlummer,
 Weine nicht mehr, die verschwundene
 Ruhe wohnt in Träumen.
 Also sprach sie, und barg am Arme des
 liebenden Vaters
 Ihr Gesicht. Mit träufelnden Augen
 umfing sie Harmattan,
 Fühlte mit stiller Besorgniß den hoch-
 aufklopfenden Busen,
 Segnete sie und rührte ihr Herz mit
 weiser Ermahnung.
 Aber vergebens entfloh, Galmory,
 dein züchtiges Wandeln
 Wachender Liebe Blick! — Der Ruf
 der Tochter Harmattans,
 In

In der Begeisterung Odem gehüllt,
 durchflog die Provinzen,
 Aehnlich der Flamme in prasselnden Hai-
 nen ergriff sie die Seelen
 Aller empörten Jüngling' umher; aus
 fernen Gebiethen
 Kamen sie an, und Allen erhellte die
 dunkle Zukunft
 Ihrer Schönheit tagendes Licht. Die
 Bildung des Mädchens
 Schimmert in Träumen der Männer; sie
 übten mit eifernder Wette
 Redliche Thaten voll Muth, damit dem
 Sieger der Himmel
 In Galmory's Armen sich öffne. Der
 greife Harmattan
 Sah die edlen Kämpfer mit Lust, doch
 drängen die Blicke
 Sei-

Seiner Weisheit Jeglichen durch, und
 prüften der Thaten

Ersten geheimern Quell. Auch schließ
 im Busen der Tochter,

Dunkel und angefehen, noch immer
 das reizende Urbild

Ihres Geliebten, sie fann, in Phantasieen
 ermüdend,

Unaufhörlich ihm nach. Die Jünglinge
 harrten vergebens.

Aber vom Geiste des Frühlings durch-
 drungen, entbrannte *Maxation*

Zu der Schönen, so wie die grimme
 Makeda den Lenz fühlt;

Mütterlich wecket der Strahl der all-
 ernährenden Sonne

Frühlingsblüthen, und süßt die ambro-
 sischen Früchte der Herbstzeit,

Die-

Diesem Wurm kocht sie fein Gift; im
 Farrenkraut schläft er
 An der mittägigen Gluth und schwillt
 vom tödtlichen Saft;

Dann erweckt ihn der Abend, er fühlt
 die Gährung, und lüstert,
 Einzuflößen den brennenden Tod. Da
 nahet ihm, spielend
 In den Blumen, ein sorgloses Kind;
 er bildet den Schlummer,
 Spiegelt im Glanze der Sonne die far-
 bigen Wirbel; der Kleine
 Hafcht nach ihm freudig hüpfend, und
 mit gutherziger Einfalt
 Reicht er ihm Blumen zur Kost; doch
 schnell umringt ihn das Unthier
 Und er empfängt die hülflose Wunde.
 So fühlte Maxatlon,
 Gift

Gift bereitend im Herzen, die Anmuth
 oder reinen Calmory.

Finster, ein Dämon der Nacht, um-
 schlich er die friedliche Wohnung,
 Schielte aus borstigen Augenbraunen
 zur heimlichen Kammer;

Röthlich umflog ihn das Haar; aus sei-
 nen empörten Gemüthe

Stiegen Gedanken empor, wie gau-
 melnde Lichter aus Sümpfen.

Oft ergofs sich die Qual seiner Brunst
 in heulende Klagen:

„Warum fliehst du mich, du Schö-
 ne mit wallenden Hüften?

Bin ich in meinem Vermögen so häß-
 lich? Fühlten die Starken

Meinen Arm nicht in Tiefen der Feld-
 schlacht? Zierliche Locken

B

Zie-

Ziemen ja nicht der Stirn des Helden;
 Thränen der Liebe
 Schänden des Tapfern Auge, doch weint
 mir im Innern die Seele.
 Ach, dein zärtlicher Bau, dein wol-
 lustathmendes Lächeln
 Hat mit peinvoller Gluth den trüben
 Maxatlon entzündet!
 Ach Erhörung! Erhörung! Das Mark
 aus meinen Gebeinen
 Frist der tödtliche Gram! — So soll
 ich sterben? und Winde
 Deinen Nahmen unhörbar im letzten
 Seufzer verwehen?
 Fluch dann dieser häßlichen Bildung!
 Die schaffende Allmacht
 Hat im Schoofse der Mutter des rei-
 fenden Keimes gespottet!
 Nun

Nun ist mein Vermögen verachtet ;

erschrockne Knaben

Zischen im Kreise der Schönen mich

aus. O liebliches Mädchen

Wirft auch du mich hohnen? Und

läßt das milde Erbarmen,

Das von deinem Angesicht lächelt, —

so bin ich verloren!

Meine Zukunft grinset mich an! —

Mich eckelt des Lebens!,,

Doch du hörtest ihn nicht, Galmor-

ry, sein nächtliches Heulen

Scholl im Winde vorbey; nur dumpf,

wie Stimmen der Hölle,

Traf es zuweilen dein Ohr, und stör-

te die lieblichen Träume!

Einft berötheten früh die einfame
 Kammer des Mädchens
 Oestliche Schimmer. Sie rifs sich em-
 por. Zum werdenden Tage
 Schlag sie ihr schimmerndes Aug'. Es
 klopft' in mächtigen Schlägen
 Ihr leisahnendes Herz, und schauerlich
 wehte die Frühluft.
 Jetzt verläßt sie das Haus; die rund-
 lichen Glieder beflattert
 Ihr jungfräuliches Morgengewand, wie
 dünne Gewölke;
 So nun eilte sie hin zum morgenglü-
 henden Meere,
 Späht mit deckender Hand hinaus in
 die feurigen Fluthen,
 Welche die himmelansteigenden Strah-
 len der kommenden Sonne
 Hel-

Heller und heller entflämmten. Da
 schaut sie in glänzender Ferne
 Wehende Wimpel. Der Ocean ruht.
 Die Ebene zittert
 Von den Kommenden her. Sie nahen;
 die Tochter Harmattan's
 Zaudert beklommen am Ufer; jetzt will
 sie züchtig entweichen,
 Und ihr wankender Fuß fühlt sich in
 magische Zirkel
 Unwiderstehlich gebannt. Von tan-
 zenden Wellen getragen
 Ziehen im Winde von Norden die Kie-
 le. Das thürmende Ufer
 Gibt antwortend umher der Kommen-
 den Jubel zurücke.
 Freudig schauert das Mädchen, doch
 nunmehr rafft sie gewaltsam
 Sich

Sich zur Flucht. Schon rauschen durch
 die schaumige Brandung
 Eilende Bothe, sie taumelt hinunter
 vom hohen Gestade,
 Hört erschrocken verfolgende Tritt' und
 rufende Stimmen,
 Und ihr blendend Gewand fliegt durch
 den streifenden Nebel
 Hinter ihr her. — Da schlingen sich
 feindliche Rosengefräuche
 Um den wehenden Saum. Ein Regen
 seidener Blätter
 Ueberstreut das zarte Gewebe. — Mit
 zürnender Miene
 Neigt sie zum Busche sich hin und zupft
 mit heimlichem Schelten
 Den verwickelten Saum,
 Doch,

Inmitten im Doch, — ähnlich den
 der Schlummergebilden,
 Die in Stunden der Ruh' das Aug' ihr
 : besserer Seele mit Klarheit
 Oft umgaben, erhebt sich auf Ein Mahl
 die göttliche Bildung
 Eines Jünglings vor ihr, im Schmucke
 der Helden sich nahend.
 Rings umweht ihn fein jugendlich Haar,
 die blumige Wange
 Mildert des treffenden Auges Gewalt.
 Ein schlagender Funke
 War dem erschrockenen Mädchen des
 Jünglings erstes Erblicken,
 Süßer schauert es noch durch alle Tie-
 fen der Seele.
 Rasch entfuhr sie dem Boden und hielt
 die niedliche Rechte

Vor den rofichten Mund mit unver-
wendetem Staunen.

Aber der Jüngling begann, die zagen-
de Rechte ihr faffend:

„Zittre du nicht holdfeliges Mädchen,
die Miene der Unschuld

Zähmet ja Tieger! Lafs ab, dein mit-
leidfliehendes Auge

Mir zu erheben. Lafs ab! — Dich hat
ein Gott mir gefendet!

Führe mich, leitender Stern, zum Kö-
nig der hallenden Küfte. „

„Zu Harmattan? Verfetzte das füfs-
erröthende Mädchen,

Wer du auch feyn magft, göttlicher
Fremdling, kommft du im Frieden,

O fo weile nicht mehr; aus deinen
befeuchteten Locken

Soll

Soll meine Hand den kalten Nachthau
ringen. Die Thore

Meines Vaters sind offen dem Fremden,„

Sie sprach es und fenkte
Ihm zu Füßen die züchtigen Blicke,

Die Wangen des Jünglings
Brannten. Noch immer durchhallte wie

Nachtigalltöne der Wohl laut
Ihrer Stimme sein Herz. „So bist du

des Redlichen Tochter?

Bist Galmory?, — — Die Sprache ver-
ging ihm. In stummer Verwirrung

Wandelt er langsam hin. Die schöne

Führerin eilte
Leicht vor ihm her, wie Blüten im

Winde. — Da dachte der Jüngling,
Fühlte: Sie ist es! — Sein Geist war

Ein Gedanke geworden,
Die-

Dieser Eine: Sie ist es! Da riefen alle Naturen

Wiederhallend ihm zu: Sie ist es! —
Fluthend und ebbend

Stürmt ihm die Seele von Hoffnung und
ahnendem Zweifel getrieben.

Jetzo schaute die Wohnung des Helden
aus grünenden Büschen

Wirthlich hervor. Den Fuß des nahen
Felsen umtanzen

Blinkende Quellen; es freuen Platanen
ihr duftiges Haupthaar

Ueber sie hin. Die innere Muschel des
schroffen Gesteines

Sammelt den stürzenden Schaum, er
tränket die Thiere des Feldes;

Oft auch badeten leise versteckt die
reizenden Glieder

Mäd-

Mädchen darinn. Den Saum der östlichen
 Sumpfige pfadlose Wälder, und glän-
 zende Bäche durchziehen
 Alle die bunten Geheg' und wogenden
 Aehrengelände.

Hier nun kamen die Beyden zur Pfor-
 te des alten Gebiethers ;

Siehe da rauschen die Flügel, und gleich
 den Tagen des Winters ,

Wenn sie königlich heiter die Thore
 des Morgens durchwandeln,

Trat Harmattan hervor, von der Wür-
 de des Alters umleuchtet.

Aber neigend sein Antlitz begann der
 Fremde die Rede :

„Herrscher am wogenden Meere, dies
 sprach er, ich bin der Erzeugte

Gar-

Garmos von Panama's hallender Kü-
 ste. Dein heiliges Ufer
 Hat er selbst so eben betreten. In
 grauenden Jahren
 Gehen ihm oft die Bilder der Vorzeit
 und Deines vorüber.
 Sehnsucht leitet ihn her, er naht in
 der Mitte der Seinen!.,
 Also sprach er, da stand der graue Ge-
 biether in Thränen,
 Gleich dem beeif'ten Gebirg, wenn
 Frühlingsstrahlen es rühren,
 Aufwärts blickt' er zum Himmel und
 hob die gefalteten Hände
 Betend voll Innbrunst empor: „All-
 mächtiger, Erdeumwandler,
 Haft du mein heimliches Flehen gehört,
 du ewiger Urquell
 Ewi-

Ewiger Güte, bald komm' ich dir nä-
 her, da soll noch mein Auge
 Dank dir weinen für diese Erhörung,
 die sterbliche Lippe
 Ist zu bebend und schwach! Er drück-
 te mit feurigen Armen
 An die Brust des Freundes Erzeugten,
 Da kamen die Fremden.
 Garmo ragte hervor. Doch das Ent-
 zücken der Greise,
 Wiedersehen nach langen Jahren voll
 trüber Umwandlung,
 Jahren des bittersten Schmerzens, (denn
 Garmo's friedliche Heimath
 War seitdem ein Raub der Söhne des
 fernen Hispaniens,)
 Dieses hohe Entzücken, wie sollt' ich
 es nennen? ein Blick nur
 In

In die Auen des Friedens, wo die Ge-
 gegenwart trennten sich finden,
 Könnst' es mahlen! — Und als die stum-
 mere Wonne vorüber,
 Als sie nun ohne Zeugen sich fahen,
 da redete Garmo
 Diese geflügelten Worte zum grauen
 Gebiether der Küste:
 „Ja nun steig' ich getrost zum enge-
 ren Hause der Väter,
 Denn ich sehe noch Ein Mahl dein An-
 tltitz. Schimmer der Jugend
 Zielt uns nicht mehr. Die lichtereren
 Jahre gingen uns unter.
 Gern nun leg' ich mich hin zum Schlum-
 mer im Kühlen; das Schickfal
 O Harmattan, wie hat mich seine Ver-
 folgung ermüdet!

al

Aber

Aber den Bund der Jugend zu krönen
 begeh' ich noch Eines.

Ferner trugen mein Alter die falschen
 Rücken der Wogen,

Und die allmächtige Sonne gebot den
 Winden des Himmels

Ihre erbraufenden Flügel zu senken. O
 höre Harmattan,

Liebling meiner Jugend, des Sterben-
 den heilige Bitte:

Lenke die stille Betrachtung auf meinen
Siuma, der Jüngling

Trägt mit Ehren mein Blut, in seinem
 erleuchteten Alter

Spiegelt uns Beyden das Bild der schö-
 nen Vergangenheit wieder!

Deine Galmory! — Die letzte Uebri-
 ge deiner Erzeugten —

Sie

Sie an Tugend und Anmuth geschmückt
 wie die Bräute der Sonne,
 Gib sie, damit die blühende Ranke des
 edlen Harmattan
 Schön den stämmigen Sproß des grau-
 enden Garmo umkränze,
 Gib sie meinem Siama!,, — Er sprach's,
 da lächelte traurig
 Ihm entgegen der würdige Greis: „Du
 hast mir den Antrag
 Aus dem Gemüthe gestohlen! — Doch
 laß uns spärende Blicke
 Auf die liebliche Jugend werfen. Ob
 etwa die Strahlen
 Unserer sinkenden Tage sich finden!,,
 Aber Galmory
 Hatte nunmehr das wirthliche Mahl
 in der Halle verbreitet.
 Und

Und die Freude ward laut beym Chi-
 rimoya; Gefänge
 Voriger Zeiten erwachten im Munde
 der fröhlichen Greise,
 Jubel begrüßte die Sonne auf jedem
 Punkte des Himmels.
 Auch Galmory fang in die Laute und
 wafferte heimlich
 Des empörten *Siana's* Auge. Bald
 fanken die Schatten
 Dichter aus allen erkühlenden Hay-
 nen, es hatten die Wellen,
 Die in blaulicher Ferne den Saum des
 Himmels umrollten,
 Gleich dem Schoofse der Nacht, die
 sinkende Sonne empfangen:
 Da entstahl sich *Siana* der Feyer, der
 Abendstern winkte,
 C Fern-

Fernher klagten verloren der Nachti-
 gall hallende Züge,
 Und im Garten Harmattans umnickten
 ihn schweigende Blumen.
 Bald erhob er, wie Hauche der Nacht
 im wiegenden Schilfrohr,
 Seine Stimme. „Wie ist mir gesche-
 hen? Wie neu und verändert
 Ist die Natur? Ich irre in Träumen,
 ein Wandler des Schlummers.
 O Galmory! Galmory! dafs ich dich
 nimmer gesehen!
 Dafs mein Auge verblindet, eh' dies
 unselige Ufer
 Ich im Strahle der Gottheit begrüfste.
 Himmlisches Wesen
 Sage woher? Wo schwebtest du nie-
 der? Wo wehet der Odem
 Dei-

Deines heiligen Schlags? O leihe dein
 blinkendes Auge,
 Abendstern, mir, damit ich sie finde;
 mit Blicken voll Wehmuth
 In der heimlichen Kammer die süße
 Schläferinn schaue!
 Ach umsonst! die Blüthe, Galmory!
 die Blüthe Siam's
 Welke vor dir in den Staub! Mein
 Geist vergehet in Jammer,
 Rinnt in warmen Thränen dahin, die
 Stunde des Scheidens
 Nahet, und ewig allein in der Schö-
 pfung wird nun Siam,
 Wie ein Schatten auf Gräbern irren!,,
 So klagte der Jüngling,
 Rang die bebenden Hände und lehnte
 sich bleich und verstummend

C 2

An

An den blüthenduftenden Bäum. Ein
 kräuselnder Windstofs
 Kommt ihm entgegen, und fern aus
 der Nacht ein banges Erseufzen.
 Tief nun lauscht er und hört noch Ein
 Mahl die Klage. „Woher du
 Nächtlicher Laut? Mir kommst du er-
 wünschlich in meiner Betrübniß!
 Einklang fühl' ich in Tönen des Schmer-
 zens!,, Siehe da rauschte
 Hinter ihm das Blüthengesträuch. „Wer
 bist du Erscheinung
 Mir zum Troste gesendet, dieß zeigt
 dein heileres Schweben!,,
 Doch mit trauriggesenktem Antlitz
 nahte Galmory,
 Süßerschrocken bebte Siama zurück,
 und das Mädchen
 Schlag

Schlug ihr Auge schüchternempor,

In harrender Stille

Standen sie lange, Galmory, das Haupt

zur Schulter geneiget,

Blickt wehmüthig ihn an. Da hielt

sich der leidende Jüngling

Nun nicht mehr, er breitet die zit-

ternden Arme. Galmory

Fliegt an sein schlagendes Herz. Im

Himmeltaumel vergehen

Ihre Sinne; nur dies entflieht der Se-

ligen Lippen:

„Leben und Sterben mit Dir!“, Im

sanften Weinen gebrochen,

„Leben und Sterben mit Dir!“, Da tra-

ten die lauschenden Väter

Plötzlich hervor; sie umschlangen die

glücklichen Beyden, und Segen

Fleh-

Flehten sie thranend vom Himmel. Nun

ist Siama! Galmory!

Eure Stunde des Scheidens allein die

Stunde des Todes! —

Und ein heiliges Säufeln umschlich

die nächtlichen Wipfel.

Zwey-

Zweyter Gesang.

Soll ich, die mir entfank, — die Har-
fe von Neuem erheben,

Und die Saiten hinab zum tiefern Kla-
geton stimmen?

Laufcheft du, Wanderer, noch auf ih-
ren verklingenden Nachhall?

Wonne gebietet der Schmerz, und
Trauergefalten umschweben

Ewig des Sängers Gesicht, den bis zur
Stille des Grabes

Heimliche Schwermuth trübt. Ach,
lass die kranzlose Harfe,

Die nur Thränen begehrt, im öden Ge-
wölbe verstummen!

Oef-

Oefter wähen und viel von un-
 vergänglichlichen Freuden,
 Von der künftigen Jahre Geheimniß
 die Erdegebohrnen;
 Aber des Ewigen Wille beherrscht das
 kommende Schickfal!
 Als in segnenden Worten der glück-
 lichen Väter Siana
 Von Galmorys Wangen im unausfüh-
 baren Kuffe
 Zähren der Liebe trank, — und in der
 ersten Umarmung
 Nun die Gefundene hielt, daß all sein
 Leben hinüber
 In sie zu athmen schien, entrückt in
 die ewige Wohnung
 Beyde sich fühlten, — da trug auf
 todtbeladenen Schiffen
 Nä-

Näher schon das entheiligte Meer Ca-
 siliens Würger! —

Höre du weiter, b Fremdling, die Kun-
 de der Schläfer im Thale!

Wie der bescheidene Mond mit
 melancholischem Lichte,

Aber jugendlich schön im Sternenge-
 leite heraufzieht,

Naht' im Chore der Mädchen mit
 züchtiger Miene Galmory

Sich, zwölf Tage darauf, dem Blu-
 menaltare der Sonne,

Der, zum Feste geweiht, vom hohen
 Ufer gen Aufgang

Seines Gottes sich hob. Im Farben-
 geschmeide des Frühlings

Knieten weit umher am Fusse des
 Hügels die Chöre

Be-

Betender Jüngling' und Mädchen mit
 — stillerhobenen Händen.
 Vor den geweihten Steinen mit Ehr-
 furcht niedergesunken,
 Lag das blühende Paar, unfern Har-
 mattan und Garmo,
 Welche, Gebete flüsternd, die grauen-
 den Häupter entblößten.
 Diener der Gottheit traten heran. Aus
 blauen Gebirgen
 Stieg die Sonne; da ward noch tiefer
 das Schweigen der Andacht,
 Und das Meer schlug laut am hohen
 Gestade. Das Opfer
 Wehte flammend empor. Nun spra-
 chen die Worte des Segens
 In des Alleuchtenden Nahmen die hei-
 ligen Männer, und Kühlung
 Hauch-

Hauchte der Ocean aus. Doch wie
 ein drohender Schweifftern
 Stand auf entlegenem Felsen Maxatlon
 fürchterlich einsam.

Wälder voll ewiger Nacht, wo feuch-
 tende Schauer aus Moorfumpf
 Dünften, und Schlangengezisch und
 krächzende Vögel die Stille
 Selten beleben, durchirrt' er lange mit
 brütender Schwermuth,
 Jetzo sah er den Tag, sah fern am
 Hügel die Chöre,
 Bängliches Ahnen schärft ihm den Blick,
 er spähet noch Ein Mahl,
 Und erkennet die Braut; da starren im
 Froste des Todes
 Seine Gebeine, — er schwindelt hin-
 ab — doch faßt er sich wieder,
 Schlägt

Schlägt die schreckliche Stirn mit dum-
 messigen Geheule, — und plötzlich
 Schweigt er unbewegt, wie Bilder aus
 Felsen geschaffen,
 Dann ergreift er mit neuem Geschrey
 die straubigen Locken,
 Stampft, daß unter dem Fusse vom ehe-
 ren Boden es aufstäubt,
 Sonneverbranntes Gras, und Schollen
 am Felsen hinunter
 Rauschen, und also erhebt mit lautem
 Gebrülle sein Fluch sich:
 „Wer du auch, Glücklicher, bist, der
 dort in Wonne gefunken
 Um sich die Erde nicht fühlt; — ein
 Günstling blinder Gestirne;
 Lächelt auch gleich zum Schwur der
 treuen unsterblichen Liebe
 Selbst

Selbst die Gottheit herab, und wallen

die Segensgebete

Zahllos im steigenden Rauche des

Opfers gegen ihr Antlitz,

Dennoch, ihr Trunkenen, wist, ich neige

zum Schlummer mein Haupt nicht,

Bis, in mein Elend vertieft, ich Qualen

der Rache erfinde.

Ueberall bin ich um euch, mein Anblick

jage, Galmory,

Dich aus Träumen der Liebe, und an

das bräutliche Lager

Komme Maxatlons Gespenst! — Du hast

mein Flehen verworfen,

Gingst mit verachtender Ruh' an mei-

nem Jammer vorüber,

Bleibe dann fernerhin auch mein ein-

ziger trüber Gedanke,

-nicht

Aber

Aber dämonischer Haß und brütende
 Blutgier erfüllt mich,
 Wenn ich ihn denke! — Du hebst zum
 Schwure der Treue die Hand auf?
 Wohl! Ich breite dagegen die meine;
 und darf sie zum Spotte
 Diese Treue nicht werden, so will ich
 die dauernde Liebe,
 Wie die Schlange den Quell, mit dau-
 erndem Jammer vergiften! „
 Also flucht' er und eilte hinab mit
 wieherndem Lachen
 In das schwarze Gehölz, und kalte
 Zähren entquollen
 Seinem Auge. Es tönte verloren am
 Hügel der Andacht
 Sein Gelächter von fern, dafs unter
 dem Segen Siama
 Heim-

Heimliches Zagen befiehl; — Ein Wink,
 so war es vorüber.
 Jetzt erhoben sich Feyergefänge, die
 Ewigvereinten
 Wandelten Arm in Arm durch rings-
 umschwebende Tänze.
 Melodien entklangen den Saiten, die
 Stimmen der Mädchen
 Tönten füfser darein, von stillem
 Schmachten erbebend,
 (Denn sie begannen das Lied der zahl-
 losen Freuden der Ehe!)
 Und zur Wette gereizt antworteten
 gellende Kehlen
 Aus dem umliegenden Haine. Des Va-
 ters Wohnung erreichte
 Bald der schimmernde Zug. — Der
 Mittag entglühte. — Gepaaret
 Sank

Sank zum Capiamahl an breitgeblät-
 terten Palmen
 Nun die begleitende Menge. Der Ju-
 gend scherzendes Lachen,
 Wie der Väter Gespräch war forge-
 vergessender Frohsinn.
 Schwüle bedrückte das weite Gefild,
 nur staubige Wirbel
 Flohen zuweilen vorbey. Doch als
 auf wehenden Schwingen
 Wiederkehrte der Abend, und freyer
 die Reigen des Brauttags
 Kreis'ten im Tacte der Hörner, da trat
 der erheiterte Garmo
 Zum Gebiether der Küfte, der jetzt,
 in Tieffinn verloren,
 Durch den flüchtigen Tanz der lieb-
 lichen Tochter mit Blicken
 Tren-

Trennungahnender Wehmüth folgte,
 „Entwölke, so sprach er,
 Freund die bekümmerte Stirn, zur meer-
 bespületen Heimath,
 Kehr' ich einsam zurück, die Söhne
 der Ferne beherrschen
 Künftig mein blühendes Land, was
 sollte Siam mir folgen?
 Traure nicht mehr, im Kreise der Enkel
 wirst du entschlummern,
 Miethlingshände dann nicht Harmat-
 tan's Gebeine versenken,
 Aber ich walle nun heim, mit mei-
 ner Yanika zu sterben,
 Deren Alter die lästige Seefahrt nim-
 mer ertrüge!,,
 Schnelles Lächeln verklärt Harmattans
 Antlitz, so eilen
 D Fluch-

Flüchtige Schimmer am Boden dahin,
 wenn Züge von Wolken
 Plötzlich die Sonne verlassen, er sank
 mit sprechenden Thränen
 An die Brust des ergrauten Garmo.
 Noch währte die Feyer,
 Noch erhoben die Mädchen, mit bun-
 ten Muscheln gezieret,
 Niedliche Füße im Tanz und wogten
 die rundlichen Arme.
 Lermende Knaben umjagten die Palmen
 des Haines. Das Echo
 Hallte noch immer den Klang der ju-
 belverkündenden Hörner;
 Da erhob man zur Fahrt des schei-
 denden Garmo die Segel
 In der mastvollen Bucht. Nun schwieg
 das Freudengetöse

Und



Und die geordneten Tänze zerrannen;
 verstummend und traurig
Ständen sie Alle, gekehrt nach Gar-
mo's rührenden Abschied.
Einige folgten von fern, die Meisten
 zerstreuten bey Paaren
Sich zur eigenen Wohnung; der Schei-
dende winkte vom Ufer
Lebewohl, und wirbelndes Jauchzen
 erhob sich zur Antwort.
Nunmehr wallten mit Garmo die drey
 Geliebteren abwärts
In die Tiefe der Bucht, wo leisanwal-
lende Fluthen,
Und das rieselude Schilf im traurenden
Nachhall den Jammer
Jegliches Abschieds befeufzen. Siam
 faßte noch Ein Mahl
 D2 Knicend

Knieend des Vaters Hand, der mit ge-
 zinnis brochener Stimme
 Trost und Segen ihm sprach. „O, laß
 uns scheiden, wie Männer,
 Rief er zuletzt und umschlang mit zit-
 ternden Armen den Jüngling,
 Wandle du dorthin den Weg, ich ge-
 he den meinen zum Grabe!
 Der dort oben hat Alles beschieden! —
 Unendlichen Segen,
 Soll für dich mein Gebet — auch wenn
 ich todt bin — erflehen!
 Geh! — Sey mäsig im Glück! Ein
 Mann im Elend! Und liebe,
 Gält es auch eigenes Blut, mit rastlo-
 ser Liebe die Menschen.
 Finden wir, wo es auch sey, dereinst
 uns wieder, so laß uns
 An

An den heutigen Abend, den feyer-
 lichletzten, gedenken! „
 Dieses sprach er und hell, wie eines
 Unsterblichen Antlitz,
 War sein Angesicht worden. Harmat-
 tan umfing ihn mit Beben,
 Unerkannten Gefühls; „Bald, Theuer-
 ster, seh'n wir uns wieder! „
 Stammelt' er noch, und der Scheiden-
 de rifs sich aus ihrer Umarmung.
 Schweigend standen sie nun, und sahen
 mit rauschendem Segel,
 Gleich dem Gesandten des Bogens, sein
 Schiff die Ebne dahinfliehn.
 Als es nun, kleiner an Bildung, dem
 Horizonte sich nahte,
 Und die Masten verschwanden, da lie-
 fsen auf schwellendem Moose
 Sich

Sich die Einsamen nieder. Von Thuja-
 bewaldeten Höhen
 Säufelte Wehmuth herab. Die Nacht
 mit ihren Gestirnen
 Zog jétzt über das Meer, und fried-
 sam schlich der Anhinga
 In dem Schilfe zur Ruh. So in Be-
 trachtung versunken
 Sassen sie Hand in Hand. Es füllte die
 ahnenden Seelen
 Süßer undeutbarer Schmerz. Doch end-
 lich, den klopfenden Busen
 An Siama gedrückt, begann die hold-
 selige Gättin:
 „Siehst du die dunkle Ferne, mein In-
 niggeliebter? Wie endlos
 Thut sie vor unsern Blicken sich auf;
 das Meer und der Himmel
 Wal-

Walten nur dort? — Wie heißet das
 Land, das drüben hinaus liegt?
 Jenes auch über den Sternen? Sind
 dort Bewohner, und lieben
 Sie einander, wie wir? Doch sind es
 vielleicht die Gefilde,
 Wo der geschiedene Vater uns wie-
 derzusehen sich freute?
 Jene Straße des Lichts durch alle Him-
 mel gezogen,
 Wallen da nicht die Getrennten in
 neuer ew'ger Umarmung?
 Quellen da nicht unvergänglich aus
 Strahlenmeeren die Tage?
 Nahmenlos herrlich ist es dort oben!,
 — So sprach sie und blickte
 Auf zum Himmel durch Thränen, die
 schnell Siama entküfste.

Aber

Aber der greifende Vater empfing es
 mit bebender Rührung:
 „Bald nun geh ich dahin! Mir win-
 ken die Sonnengefilde
 Sanfter herab. Mein Staub ruh im ver-
 schlossenen Grabe
 Dann bey Euch! — Ha, theures Kind,
 Galmory, wer hauchte
 Diese Gedanken dir ein? Euch sollen
 am lichtvollen Thore
 Einst Harmattan und Garmo empfan-
 gen. Der nahen Vollendung
 Schauer kommen zu mir im Odem des
 nächtlichen Meeres.
 Reich mir noch Ein Mahl die Hand zum
 Bunde unsterblicher Treue,
 Dafs nicht Qualen — nicht Tod — sie
 je zu tödten vermögen! „
 Also

Also Harmattan. Da sanken vor ihm
 die Liebenden nieder,
 Legten das Feyergelübd in seine seg-
 nende Rechte,
 Und dann kehrten sie heim zur nacht-
 umdämmerten Wohnung.
 Jetzt empfing die verschwiegene
 Kammer die glücklichen Beyden,
 Und der Blume des Tages vergleichbar
 (vom Schatten umflossen
 Schließst sie den farbigen Kelch und
 würzt balsamisch die Mayluft,
 Die mit kosendem Hauch' in nächtl-
 cher Stille sie wieget,)
 Sank die ermüdete Braut zur Ruh' in
 die Arme des Jünglings.
 Leis' und allmählig verloren sich nun
 im magischen Schlummer
 Ihre

Ihre Sinne. Die Seelen, entbunden der
 ruhenden Hülle,
 Fanden in Träumen sich wieder und
 wallten auf Bahnen des Urlichts.
 Vorgefühle der ewigen Wonne, nur
 Sterbenden fühlbar,
 Kamen zum langsamschlagenden Her-
 zen; es lispelte geistig
 In das schlummernde Ohr, einladend;
 „hinüber! Hinüber! „
 Stille feyert' umher. Im Quellenge-
 murrel entschliefen
 Alle Gefilde. — Die Nachtigall schwieg,
 — Ein seltenes Wehen
 Regte den Hain. —
 Plötzlich (es war schon die Nacht
 zur dritten Wache vergangen,)
 Dröhn-

Dröhnte bestürmt das äußere Thor,
 Wie Brüllen des Abgrunds
 Scholl es darein; Maxatlon erhob die
 entsetzliche Stimme:
 „Auf, o Gebiether! Wach auf! Zum
 Untergange gerüftet
 Nahen die Götter! Und du, vom Lager
 des Schwelgens, beglückter
 Bräutigam, auf! Hinweg ihr feligen
 Träume! — Vergib mir
 Niedliche Braut; gern schlafen, ich
 weiß es, die Bräute. Doch Scharen
 Unvermütheter Gäste kommen zur
 Hochzeit! Vernehmt ihr
 Nicht wie es herbrauft? — Sinnlos
 entfuhr dem Lager Siana,
 Noch mit blühender Wange, von fei-
 den Locken umfallen,
 Ruh-

Ruhte Galmory; doch schnell ermun-
 tert von des Geliebten
 Hastigem Rufen starrt in schwindenden
 Träumen ihr Auge,
 Und sie rafft sich empor. Noch wal-
 let der Ocean finster.
 Einzelne Sterne nur winken, und dum-
 pfe donnernde Schläge
 Wiederhallen entfernt. „, Erbarmende
 Götter, was ist das? „
 Ruft mit der Stimme der Angst Galmo-
 ry und schmieget sich zitternd
 An den Gatten, der eben mit starrem
 Blick' in die Nacht hin
 Schauet. Er höret sie nicht; — sein
 unbewegliches Auge
 Sieht in den Hüllen der Nacht die gräß-
 liche Zukunft eröffnet,
 Rau-

Rauchendes Blut, verschüttete Tempel,
 zermarterte Leichen,

Alle Phantome des Elends erblickt er.
 Ihm wanken die Kniee.

„Ha dich kennet mein Ohr, du Don-
 nergetöse! Vom Lande

Das mich gebar, da ziehst du herüber!

(So brach er mit wilder
 Stimme das Schweigen.) Es wehen vor

dir kaltathmende Schrecken,

Dich geleiten Verderben und Jammer,

und Schweigen des Grabes

Folget dir nach! Bald werden auch die-

se Segensgebilde

Nun zur Wüste, — Schutt jene Tem-

pel, ihr Töchter der Sonne

Frevelnder Geilheit Raub! Lebt wohl,

ihr süßen Gebilde

Mei-

Meiner Zukunft! Verloren,, — — Da
 sank mit gebrochenem Seufzer
 Todtgleich das Mädchen dahin, und
 Siana erwachte,
 Wie aus Fieberträumen geschreckt. Mit
 brünstigen Armen
 Nahm er sie auf, und ähnlich dem Lau-
 be der sterbenden Blume
 Hingen die zärtlichen Glieder herab.
 So trug er sie eilend
 In den Schoofs der traulichen Hella,
 ihrer Gespielinn.
 Siehe nun flogen, wie Blätter im
 Sturme, die Söhne der Küste
 Lermend zusammen, und Bothen der
 Ferne mit Augen des Schreckens
 Stürzten athemlos her, und wiesen zur
 Donnerumrollten
 Ge.

Gegend. Haſmattan ſtand vor den Sei-
 nen, leiſere Jubel,
 Niedergedrückt von pochender Angſt,
 empfingen den Führer,
 Den die zürnenden Locken umflogen.
 Sein greifender Arm ſchwingt
 Mächtig die Streitaxt empor. Da
 ſchweigt das bange Gemurmel,
 Und von Würde umſtrahlt erhob der
 Weiſe die Stimme:
 „Auf! Im Nahmen des Weltbefeelen-
 den, welchen kein Nahme
 Nennt! Ich ſchwinge voran die Son-
 nenpaniere, und Jugend
 Strömt aus ihnen durch mich, wie durch
 veraltete Stämme
 Frühlingsfeuer ſtrömt. Was wollen wir
 fürchten? Sie ſchleudern
 Don-

Donner mit Menschenhänden; ihr Gott
 ist am Kreuze gestorben,
 Aber der unfrige lebet und wacht! —
 Ich spotte der Würger,
 Sinke mit Wonn' in mein Blut, Harmat-
 tans sterbendes Röcheln
 Werd' ein Lobgefang, Ewiger, Dir! „
 der begeisterte Held flog
 Nun den Scharen voran. So brausen
 Feuergebirge
 Wenn ein heimlicher Funke sie traf, so
 grüfste mit Jauchzen
 Wildentlammt die Menge den Tod.
 Siama geleitet
 Nach den muthigen Grei; er denket
 die reizende Gattinn,
 Und ihm zucket der Arm von nieem-
 pfundener Stärke.

Aber

Aber schon spiegelt das Meer den
 rosenwangigen Morgen,
 Und sie schauen entfernt, von schwarz-
 lichen Rossen getragen,
 Reihen der Feinde mit blitzenden Weh-
 ren, hochwallende Büsche
 Drohen über der Stirn. Schnell win-
 ken von dorthier die Blitze
 Dampfumrollet her, es folgen schla-
 gende Donner,
 Und das Mordgetümmel beginnt. Doch
 leisere Harfe —
 Nur zu Melodien der Liebe gestimmt,
 wie in Nächten
 Sie die Nachtigall weint, — laß ab
 die Töne des Schreckens
 Nachzuhallen und jenes Gewinsel vom
 blutvollen Schlachtfeld,

E

Das

Das aufklagte zu Gott. — Pizarro! —

Ein schreyender Mißlaut
Ist in der Saite des Sängers dein Nah-
me! Verflucht sey die Stäte
Wo dein Gebein ruht! Welke du Blu-
me der kleidenden Distel,
Blühe da nicht! Es dorre das Gras!

Ein heulendes „Wehe,,
Schweife in jeglicher Nacht um das Mahl
bis zum jüngsten der Tage! —

Ueberschattet vom Laube der breit-
geblätterten Palme,
Harrte näher der Stadt Galmory. Ein
klagender Quell floss
Neben ihr hin; sie saß mit unbeweg-
lichem Arme
Auf die Kniee gestützt. Schwermüthi-
ge Lüfte bestrichen

Ihren

Ihren gefiederten Kranz, ihr Auge
 starrte voll Tieffinn
 In die Schreckengefilde. Noch ruhte
 die freundliche Hella
 Ihr zu Füßen und flüsterte Trost und
 spielte mit ihrer
 Seidenen Locke. — Da eilten mit Mie-
 nen der bängsten Verwirrung
 Krieger heran. Das Weib erhob sich.
 Die schüchterne Hella
 Barg vor den blutigen Waffen ihr Au-
 ge. Die Bothen des Schmerzens
 Zeigten den Schild Harmattan's empor,
 sein heiliges Blut troff
 An den Buckeln herab. Sie strebten
 zu reden, den Auftrag
 Ihres Gebiethers, — des Sterbenden
 Segen der Tochter zu bringen,
 E 2 Aber

Aber der Mund erstarb im krampfgen
 Weinen. Galmory
 Fafste den triefenden Schild, und senk-
 te den Blick ohne Thränen
 Lang auf ihn — gedankenlos stumm. —
 Das Gepräge der Sonne
 War vom Blute vertüncht. Schon
 draugen balsamische Thränen
 Ihr zum Auge, da nahte, wie Wir-
 belfürme, Maxatlon.
 Er, der Wüthende, hatte nunmehr die
 lechzende Blutgier
 Heimlich getränkt. Entsetzliches Hof-
 fen erhob ihm die Seele,
 Mitten im Drange der Waffen versandt
 er tückische Pfeile
 Nach Harmattan, und stürzte den Hel-
 den verrätherisch nieder.
 Dann

Dann versucht er mit Worten den
 Muth Siama's, und reizte
 Bald den erglühenden Jüngling in tief're
 Gefahren zu wüthen.

Hier umging ihn ein feindlicher Schwarm,
 sie rissen ihn vorwärts,
 Schleppten gebunden ihn aus dem Ge-
 tümmel zum Führer *Cajaro*,
 Der zur Linken den Kampf vom bäu-
 menden Rosse beherrschte.

Also hatte Maxatlon vollendet. Mit
 künstlicher Trauer

Schlich er einher, doch Blicke voll Ab-
 scheu wurden ihm Antwort,

(Kannt' auch Keiner die That.) „ Was
 jammerst du, beste der Frauen ? „

Sprach er mit freundlichem Grinsen zur
 tiefgebeugten Galmory ;

„ Todte

„Todte find hin und können nicht
 helfen. Ich habe fie alle,
 Meine Zähren verweint. O zage nicht,
 holde Verlafne,
 Sollte die Stirn voll Schmerz, die zärt-
 liche Lippe von Weinen
 Beibend, nicht Tieger erweichen? Zwar
 haft du mit höhrender Kälte
 Mich am Tage der Freude verfhmähet,
 der brünftigen Liebe,
 Die mit nagender Qual mein Herz er-
 füllte, gespottet.
 Doch wer könnte mit dir, du Wonne-
 geberinn, zürnen?
 Säume nicht mehr! Komm fuche dir
 Troft am Busen Maxatlons,
 Der zum Segen des Deinen forthin fein
 Leben nur athmet!,,
 Alfo

Also Maxatlon, und ähnlich dem schilf-
 bewohnenden Kaiman,
 Stand er laurend. Allein mit triumphir-
 ender Würde
 Gab es Galmory zurück: „Ha, wäre
 noch schwärzer mein Elend,
 Und kein Retter um mich, so folgt' an
 den Höhlen der Tiger
 Mein erweichender Blick dann Mitleid
 betteln! Des Meeres
 Grund mir Freystatt werden, dein quäl-
 endes Schauen zu fliehen,
 Ungeheuer! Du einziger Unhold im
 goldenen Frieden
 Dieser Küfte, wie über den Blumenfaa-
 ten des Mayes
 Giftiger Mehlthau liegt! Und wäre Sia-
 ma gefallen,

(Wie

(Wie dein freudeversteckendes Antlitz
mir es verkündet,)

O, — dann wähne doch Keiner, es
dürfe noch diesseits am Grabe
Seine getreue Galmory verziehn! —,
„Er lebet in Banden!

(Brüllte ergrimmd der Mann des Ent-
setzens) dein Ewiggeliebter!
Fesseln, welche kein Sterblicher bricht,
wie die Banden der Liebe,
Halten den zärtlichen Gatten umschlun-
gen, und reiben die Arme
Hülflös ihm wund! Begraben in dum-
pfige Kerkernächte

Wird er entfernt von hier der treuen
Gemahlinn gedenken!,,

Also sprach er und schwieg. Und wie
vom Geräusche des Jägers
Auf-

Aufgeschreckt im stillern Forste die
 sanfte Vicugna
 Ueber die Flächen, mit eilenden Winden,
 kaum sichtbar dahin flieht,
 Bebt vom Donnerworte Maxatons
 getroffen die Arme
 Laut empor, und in reißender Hast
 durchflog sie die Ebne,
 Hörte nicht Hella's wimmernden Ruf,
 vom wehenden Haare
 Schwebte verloren im Sturme der
 Kranz.

Schon ruhte das Treffen
 Aus der erbeuteten Stadt scholl Aech-
 zen und dumpfes Gemurmel,
 Und sie erreichte mit wankenden Knie-
 en, entathmet und sinnlos

Jetzo

Jetzo das Thor. Wie Blumen des
 Strandes vom Meere getrieben
 Rannte sie irrend umher, und strauchelt'
 an Leichen, und färbte
 Mit aufsprützendem Blute die Füß' und
 den Saum des Gewandes,
 Rings umschwärmen sie bald verfol-
 gende Krieger. Auf Ein Mahl
 Schaut sie im Kreise der blitzenden
 Klingen ihren Siama,
 Wie er mit Banden beladen die Eine
 der Pforten durchrasselt.
 Neues Leben durchzuckt die Sinkende,
 stürmendes Fluges
 Dringt sie zu ihm durch tödtende Weh-
 ren. Mit stolzem Einhertritt
 Geht Siama, wie Helden im Elend. Ein
 frohes Erschrecken

Rö-

Röthet die bleichere Wange, als plötz-
lich mit mächtigen Armen

Ihn Galmory umschlingt. „O du mein

Alles!“, so ruft er,

Hält sie mit belasteten Händen. Ihm

blutet die Seele.

Aber im Saal' des Pallafts, von Pizar-

ro's Henkern umgeben,

Harrte Cajaro, die Stirn voll Wolken

sah er, den Jüngling

Von der Wuth des Gebiethers zu ret-

ten. Mit stillem Ergetzen

Hatt' er im Wirbel des Kampfes den

blühenden Helden betrachtet.

Sanftmuth, oder wofern er diese Er-

barmung verfließe,

Qualen sollten ihn führen zur liebe-

fordernden Wahrheit,

Die

Die an der blutigen Ceder der Größ-
 te der Todten bezeugte.
 Und von Wachen umringt trat nun
 Siana, die Miene
 Voll erhabner Ruh', ein Weiser am
 offenen Grabe,
 In den lauschenden Saal. Noch hält
 er in fester Umarmung
 Leitend fein halbohnmächtiges Weib.
 Die sterbenden Schimmer
 Ihrer Schönheit glichen dem ruhigen
 Abendgewölke,
 Das in Westen vergeht, wenn über
 den Himmel das Mondlicht
 Bleicher sich gießt. Die staunenden
 Fremden durchläuft ein Geflüster,
 Jeglicher neiget zum Nachbar das Haupt,
 und lüsterne Blicke
 Schwei-

Schweifen auf ihr; doch rührte die
 feelenvollere Anmuth,
 In der gefälligen Miene das stillerdul-
 dende Leiden

Wenige nur. — Galmory erblickte den
 harrenden Richter,
 Rang die Hände zu ihm, und flehte
 mit sprachlosem Jammer.

Kaum, in die Kniee gesunken, erhielt sie
 vom Boden ihr Antlitz,
 Und sie stützt auf die Rechte sich hin,
 ihr steigender Busen

Quillt am zarten Gewande hervor. Da
 fühlte Cajaro

In der schnellerglühenden Wange das
 heimliche Feuer
 Aufgeregter Begier, gefacht von der
 Leidenden Anblick.

Also

Also schauet der Basilisk im Silber der
 Quelle
 Nur fein abscheuliches Bild, wär' auch
 die Tochter des Berges
 Reiner und spiegelnder noch. Der
 Weichling deutet Entlassung
 Mit der winkenden Hand. Die Wach-
 ter geleiten Siana,
 Dem ein Erröthen der Ahnung die
 Wange besleugt zum Gefängnis,
 Und fein scheidender Blick fällt mit ge-
 mildertem Ernste
 Auf das erschrockene Weib. — Cajaro
 erhebt sie vom Boden,
 Und mit Schlangenarmen die weichli-
 chen Lenden umwindend
 Zieht er gewaltsam sie fort. Sein dür-
 ftendes Auge begehret,
 Was

Was unkundig der Sprache sein Mund
 gern hörbar verriethe.
 Einsam fanden sich Beyde, da däch-
 te Galmory die Stille
 Siebenfach grauer als Schweigen des
 Grabes. Ihr stocken die Thränen,
 Wilder verzieht sich ihr schönes Ge-
 sicht. Der Kinderberaubten
 Löwinn nicht ungleich entringt sie sich
 oft der erhitzten Umarmung.
 Bald ermüdet vom fruchtlosen Kampf
 und heimlich ergrimmd
 Schleudert Cajaró die Arme zurück, sie
 taumelt zur Erde,
 Heiße Thränen beströmen die scham-
 volle Wange, sie birgt sich
 Mit gefalteten Händen am Boden. Den
 kundigen Sprecher
 Ruft

Ruft Cajaro herbey, ihm funkeln Au-
 gen des Zornes,
 Und er gibt mit drohender Stimme den
 furchtbaren Auftrag.
 Sanfter fasset die Rechte des schluch-
 zenden Weibes der Fremdling,
 Zieht sie tröstend empor, und brau-
 chet die glattere Zunge,
 Sie zu gewinnen: „Fürwahr, am fer-
 nen Manfanares wandelt
 Keine der heimischen Schönen so reich
 am Schmucke der Anmuth,
 Als du reizende Heidinn es bist! Wie
 lieblich entwallest
 Diese Kaftanienlocke der Schulter, die
 zierlichen Füße
 Schweben einher wie im Tanz, die Mie-
 ne voll traurender Unschuld
 Gleit-

Gleichet dem Antlitz der Hochbenedey-
 ten am Kreuze des Sohnes.
 Und die unglückliche Seele, sie wür-
 de im Feuer des Abgrunds
 Ewig ein Raub satanischer Geister? Wie
 sollt' es mich jammern! —
 Laß vom Dienste der Götzen, du Trau-
 te; im Bade des Wortes
 Retten wir dich von den Klauen des
 Bösen, und führen zum Neide
 Unserer heimischen Töchter in dir die
 Erwählte Cajare's
 Triumphirend zu den Gestaden des fer-
 nen Hispanjens!,
 Also der Fremdling. Mit Würde begann
 es Galmory zur Antwort:
 „Alles erleuchtet und wärmt die erde-
 umwandelnde Gottheit
 F Nim-

Nimmer verbarg sie die gnädigen Strah-
 len vor meinem Gebete,
 Friedlich und heiter entflohn bis zur
 Nacht des Jammers die Tage
 Meiner Jugend, und nun, — was sollt'
 ich fürchten, wo find sie
 Jene flammenden Schlünde? Die Klauen
 des Bösen umringten
 Zwar vor Kurzem mich noch, doch bin
 ich gerettet und flehe
 Nun zu dir; o erbarme dich meiner,
 und schenke den Gatten
 Meinen Siama mir wieder! — Ach ge-
 stern am Morgen der Wonne
 Lächelte Segen die Gottheit auf uns,
 mit glänzenden Locken
 Hob sie vom heiligen Lager der tau-
 sendjährigen Anden
 Sich

Sich empor, ihr Erwachen begrüßte
 die feyernde Schöpfung.

Aber nun hüllt sie in bängliche Nebel
 ihr Antlitz und trauert,

Hört der Verlassenen Klage nicht mehr,

— o blicke noch Ein Mahl,

Einmal Mahl nur noch Erbarmerinn nie-

der, die Angst meiner Seele,

Diese erpressten blutigen Thränen rü-

fen um Gnade! —

Nein — du lächelst nicht wieder und

fammelt zornige Wolken

Um dein röthlich Gesicht. Du hast die

Verderber gefendet

Und auf immer dich von uns gewandt!

Doch sollen im Tode

Meine Lippen dich preisen, und keine

Qualen Verleugnung

F 2

Mir

Mir entfoltern!, So betete sie und
 wandte zum Fremdling
 Wieder die Rede: „Und wohnen im
 Lande, von wannen ihr herkommt,
 Nicht der Schrecklichen mehr? — Was,
 sprecht ihr von Liebe? — Doch wisse,
 Heimgegangen ist er mein Vater und
 hat das Gelübde
 Mit sich genommen zur Ruh', daß alle
 Mächte der Erde
 Nichts vermögen, das Band, das an
 Siam Galmory
 Ewig bindet, zu lösen!, Mit düste-
 rer Stirne gebot ihr
 Jetzo der Fremde zu folgen, und, wie
 dem Würger das Lamm folgt,
 Wankt sie ermüdet ihm nach. Auf stei-
 nigen finstern Stufen
 Führt

Führt sie ein kreisender Gang jetzt tiefer
 und tiefer hinunter.
 Nächte voll Schrecken eröffnen sich
 hier, das Auge des Tages
 Blicke noch niemahls darein. Ein
 dumpfes verwirrtes Getöse
 Kommt von unten. Die Stirn des zitternden
 Weibes bethauen
 Tropfen der Angst. Mit scheuem Fusse
 betritt sie den Boden
 Dieser Schauergewölbe. Matt sinkendes
 Zwielflicht bescheinet
 Rings aus Lampen umher die undeut-
 baren Phantome.
 Menschengestalten bewegen hier stumm
 aufzudeckende Räder.
 Leitern dehnen sich aus, es rauschen
 an hauchenden Bälgen
 Flam-

Flammen mit siebenfacher Gluth zum
 daurenden Tode,
 Und kein Aechzen verlöre sich hier
 zum tröstenden Tage.
 Wie ein Tyrannentraum, in welchem
 die Hölle sich bildet,
 Wenn sie aus Fiebergefichten mit Grau-
 sen den Sterbenden anhaucht,
 Lag vor den flirrenden Blicken des
 lauterbebenden Weibes
 Diese sichtbare Nacht. Der grimmige
 Führer begann es:
 „Wähle nun, Heidinn, dir selbst Barm-
 herzigkeit, oder das Anschau
 Deines Geliebten auf peinlicher Folter.
 Wirft du Cajar's
 Willen gehorchen, so soll er entfesselt
 zur Heimath dahinzieh'n,
 Stö-

Stößest du aber mit Trotz von dir die
 gebotene Gnade,
 Soll er, zum Scheusal verzerrt, vor dir
 dreÿ Nächte lang sterben! —,
 Sinnlos stand mit erkaltetem Blute Gal-
 en für Ozymory, ein Wahnsinn
 Schien ihr zu nähern. — Doch bald
 vermag sie von Neuem zu denken,
 Und mit seelenzerreißendem Flehen um-
 faßt sie die Kniee
 Ihres fatanischen Führers. Umsonst, —
 wie aus zischendem Feuer
 Salamander entchlüpfen, steht unerbitt-
 lich im Winkeln
 Lauter Verzweiflung der schreckliche
 Mann. „Beginnet die Marter!
 Schleppt ihn herbey!“, — So brüllt er
 zuletzt, und mit würgenden Schlägen
 Klopft

Klopft der Gequälten das Herz. — Ein
 unvermutheter Blitzstrahl
 Hellet das Dunkel, in welchem ihr Geist
 irrt, starrendes Auges
 Schweiget sie plötzlich. — „Gebet ihn
 los, ich gehorche!“, — So ruft sie
 Mit entfliehendem Laute und sinkt in
 die Arme des Fremdlings,
 Der sie, des Lohnes gewifs, lautjubilend
 die Stiegen hinaufträgt.
 In den umringenden Schatten der
 Kerkerwände versuchte
 Noch Siana vergebens, die nagende
 Unruh' zu dämpfen,
 Die er, wie Vipernbifs, vom letzten
 Erblicken der Gattinn
 Still empfing. Er lächelt des Todes,
 ihm klängen die Fesseln
 Wohl-

Wohl laut, bliebe Galmory nur einge-
 denk ihres Gelübdes!
 Immer empört ihn das Bild der Theu-
 ren in der Umarmung
 Seines schwelgenden Feindes, er fährt
 mit Wüthen vom Lager,
 Und die haltenden Fesseln zerstören
 mahnd das Unding.
 Plötzlich erklimmen die Riegel, der Tag
 durchäugelt die Pforte,
 Und ein fremder Krieger entnimmt ihm
 das bange Geschmeide.
 „Geh, — so bricht er das Schweigen —
 dir lächeln glückliche Sterne,
 Walk in Frieden zurück zur meerbe-
 spülten Heimath,
 Denn dir hat berauscht vom Lohne der
 Minne Cajaro,

Un-

Un-

Unser Gebiether verziehn! „ — Doch
 heftiger brant' in den Pulsen
 Des Erlösten das heimliche Gift.
 Schon naht er den Mauern,
 Und durchfinnet noch immer die Wor-
 te des Fremden. — „Galmory
 Murmelt er, wär' es dir möglich? „ —
 Von neuem Zweifel bestürmet
 Hemmt er zuletzt den eilenden Lauf,
 und kehrt zum Pallaste,
 Schwört es bey sich Selbst, bey Leben und
 Tod, aus den Armen des Wüthrichs
 Die erliegende Gattinn zu reissen.
 Der Tag war gefunken,
 Und der Führer der Fremden erstand
 vom einsamen Mahle.
 Wollustschauernd erharrt er den Lohn
 am Busen der Schönen,
 Und

Und mit wieherndem Jauchzen gebeut
 den er, das Opfer zu bringen.
 Rache des Himmels am Heidengeschöpfe
 nennt er den Frevel,
 Sich ein Rüstzeug des Herrn. Der
 Kreaturen Erseufzen
 Hört des Erbarmenden Ohr, allein für
 diese verschlossen
 Wahnt es sein trunkener Wahn. — Mit
 Ruhe, wie Engel sie fühlen,
 Trät in die Stille des Saales Galmory.
 Entweihender Schmerz trübt
 Ihre Stirn nicht mehr. Ein hohes ver-
 klärendes Lächeln
 Heitert die Blicke, die oft zum Himmel
 sich heben. So waltet
 Näher den Auen des Friedens die staub-
 entbundene Seele,
 Rings

Rings umschwebt von Seraphim. Ein
 Beben der Ehrfurcht
 Fühlte Cajaro, er träumt der Heiligen
 Eine zu sehen,
 Und des Allmächtigen Hand ergreift ihn
 mit eisernem Schrecken;
 In drey Pulsen sind sie vorüber, die
 Geilheit empörte
 Lechzender sich, und er winket ihr nä-
 her zum schwellenden Lager,
 Doch mit Mienen des Ernstes in spre-
 chenden Zeichen befragt ihn
 Um Siama's Erlösung das Weib. Mit
 nickendem Haupte,
 Aufgehoben die Finger zum Schwur,
 bejaht es der Weichling,
 Nunmehr tritt sie zum Lager und beut
 ihm die niedliche Rechte;
 Glü-

Glühend ergriff sie Cajaro, doch rascher,
 : : : : : denn zückende Blitze,
 Reißt ihm das muthige Weib den blind-
 : : : : : kenden Dolch von der Hüfte.
 Mit lautbrüllender Angst entspringt der
 : : : : : Wüthrich dem Lager;
 Und wie Säulen des Schnees, vom Mon-
 : : : : : de beschienen zur Nachtzeit,
 Unbeweglich und stumm im Silberkry-
 : : : : : stalle des Frostes
 Ragen, — standen umher die staunen-
 : : : : : den Söhne der Ferne,
 Auf des Gebiethers Rufen herbeyge-
 : : : : : eilt. — Ein Entsetzen,
 Wie vor drohenden Engelgestalten
 : : : : : hielt Alle gefesselt.
 Aber Galmory begann mit der Nachti-
 : : : : : gall sinkendem Laute,
 : : : : :
 Wenn

Wenn sie vom Bleye des Jägers getrof-
fen, ihr Leben nun ausweint:

„Warum erblaffen die Helden? — Was
sollen die schwindelnden Blicke?

Ihn nur — Ihn den Betrogenen schaut!

Ich habe vollendet!

Mitleidswerthes Geschöpf — du wahn-

test mit sterblicher Unmacht

Zu vernichten ein Band, das um un-

sterbliche Seelen

Die allenkende Gottheit wob! — *O*

lerne die Liebe

Kennen in mir, und erzähle dem Aus-

land, so lieben die Töchter

Der entlegenen Küste! — Ach mein Sia-

ma! — Der Himmel

Sende dir Trost und erbarme sich dein,

wenn Galmory dahin ist!

Die-

Diese Thränen sind nun verweint. —

Dir lächle die Zukunft
Reicher an Segen und schön, wie jener
bräutliche Morgen,

Wo ich zum ersten Mahle dich sah! —

In wandelnden Lüften
Soll dir öfter mein Geist am dämmern-
den Abend begegnen,

Linderung wehen im Schmerze der Seh-
sucht! — Empfange mich, Vater,

Sieh' das Gelüb' ist erfüllt! — Geref-
tet Siam, Galmory

Bis zum Tode getreu! „ Sie sprach es
und drückte mit Lächeln

Tief in die Brust den wohlthätigen Stahl;
der Rose nicht ungleich,

Welche gebrochen in eigne umfliegen-
de Blätter herabfällt,

Sank

Sank sie dahin in ihr Blut. Die Star-
 renden weckte der Anblick
 Wie ein magischer Schlag. Die Menge
 des Hauses empörte
 Des Gebiethers Gebrüll, sie rannten wie
 Wellengetümmel
 Wider einander, die Söhne der Heilung
 flogen mit Mienen
 Denkender Haft. Man erhob die Zu-
 ckende sanft von der Erde,
 Und der purpurne Quell entrann in
 Schlägen. Urplötzlich
 Drang durch rufende Wachen und durch
 die Verwirrung Siama.
 Schon erblickt' er im Arme des Feindes
 die sterbende Gättinn,
 Und — so denken Gedanken — so rifs
 er Einem der Wachter
 Von

Von der Hand das Eifen und stürzte
 mit Löwengeberde
 Auf den Verräther. Es fiel die Leiche
 Galmorys zu Boden,
 Hemmte des Rächenden Eile, da warf
 er die strafende Wehre
 Weit von sich weg und sank mit einer
 Empfindung des Schmerzens,
 Rasenden unaussprechlichen Wehes, das
 nie ein Gesang nennt,
 Auf die Blutende nieder. Noch hör't
 er ihr leiseres Röcheln,
 Fühlt in der brünst'gen Umarmung des
 Busens stürmischen Wallen,
 Und das zuckende Herz, ihm schwin-
 den in's Dunkel die Sinne,
 Enger wird ihm die Brust. „So dach-
 test du es zu enden,
 G Treues

Treues himmlisches Weib —? Die er-
 fte Umarmung gelobte
Leben und Sterben mit Dir! — Die
 letzte wird es erfüllen!,,
 Da erhob sie noch Ein Mahl die To-
 destrunkenen Blicke,
 Aber, sie kannt' ihn nicht mehr, sie
 währte in schönern Gefilden
 Ihn zu hören, — und starb. — Mit
 mühsamen Odem begann er:
 „Meine Galmory — wie bist du so lieb-
 lich, — schönste der Bräute, —
 Hier im Rosen schmucke des Busens, —
 die blühende Krone
 Stehet dir schön! — — Ach — küsse Gat-
 tinn — das ängstliche Drücken —
 Schlägt mir herüber von dir. — Hinun-
 ter ins Brautbett — hinunter —
 Du

Du in Ewigkeit mein! — — Laß ab —
 mit der festen Umarmung —
 Weh — — du erdrückst mich — Laß ab —
 — o Sonne — erbarme dich unfer —,
 Also verschied er. Der Küste Be-
 wohner empfangen die Leichen,
 Senkten sie neben Harmattan in's Grab.
 Dort sah es Maxatlon,
 Und versuchte darauf von Angst der
 Hölle getrieben
 Oft sich zu tödten; doch hielt ein seltsames
 Grauen den Arm ihm,
 Hingestürzt in feindliche Waffen em-
 pfang er den Tod nicht.
 Keiner der Blitz' in Donnernächten er-
 hörte sein Rufen.
 Felsenan klimmt' er und sprang in das
 Meer, die gehobenen Fluthen
 G2 War-

Warfen mit Abscheu ihn aus, und lie-
 — gen den Frevler nicht sterben.
 — Nächtlicher Wanderer horch! Es flü-
 — stern die Birken am Grabe!
 Geister der Todten seyd ihr im wallen-
 — den Wipfel? Und weilte
 Euer Schweben um meinen Gefang? —
 Doch süß und erquickend
 Muß er für Leidende seyn der Schlum-
 — mer im Kühlen! — Galmory
 Und Siama ruhen in Gott. Die himm-
 — lischen Wächter
 Ihrer Liebe bedecken mit sinkendem
 — Fittich den Hügel,
 Bis der heilige Morgen naht; wie Sai-
 — ten im Winde
 Tönen, fingen sie oft in Nächten
 — Schlummergefänge. —

Anmerkungen
zum ersten Gefange.

Maka. Ist der Nahme einer Schlange, die sich in Peru und vorzüglich in Quito aufhält. Sie hat eine glänzende und gefleckte Haut wie der Tieger, die aber mit Schuppen bedeckt ist. Ihr Bifs ist unheilbar.

Herrscher am wogenden Meere. Es ist bekannt, daß zu der Zeit der Einfälle der Spanier in Peru die Peruaner von Inka's beherrscht wurden. Diese leiteten ihren Ursprung von einem übermenschlichen Paare Manco-Capac und Mama-Oello her, das vor mehreren Jahrhunderten an den Ufern des Sees Tititaca erschienen sey, und die wilden, zerstreutlebenden Einwohner in den
wohl-

wohlthätigen Bund einer auf weise und menschliche Gesetze gegründeten, bürgerlichen Verfassung vereinigt habe.

Sie gaben vor, daß jenes Paar von der Sonne herstamme, und nannten sich eben deshalb *Kinder der Sonne*.

Zu den Inka's zählte man aufer den Beherrschern des Reichs noch die Personen aus der königlichen Familie, den Adel und die Kuraka's oder Befehlshaber der einzelnen Provinzen. Letztere, zu denen *Harmattan* gehört, genossen zwar nicht alle Vorrechte den eigentlichen Inka's, waren aber auch nicht mit gleicher Strenge ihren Verpflichtungen unterworfen.

Chirimoya. Die *Chirimoya*, ein den Peruanern eigenthümliches Product, hält man für eine der edelsten Früchte in der Welt. Sie wächst auf einem hohen und buschigen Baume, und ist 7 bis 8 Zoll im Durchmesser. Ihr Saft, der hier gemeint ist, hat einen überaus angenehmen Geschmack und Geruch.

ruch. Auch die Blätter des Baumes werden um des Geruchs willen geschätzt.

Zum zeyten Gefange.

Dem Blumenaltare der Sonne, der zum Feste geweiht etc. Der Hauptgegenstand der öffentlichen Verehrung bey den Peruanern war die Sonne. Der prächtigste Tempel der Sonne stand zu Cuzco, dem ältesten Sitze der Inka's, der aufer dem prangenden der Sonne geheiligten Hause noch fünf Nebenkapellen hatte, die dem Monde, als Schwester und Gemahlinn der Sonne, dem Abendstern, dem vermeinten Liebling der Sonne und den übrigen Sternen, dem Blitz und Donner, dem Regenbogen und dem Oberpriester geweiht waren.

In dem Hause der Sterne wohnten die Jungfrauen aus dem Stamme der Inka's, die zum Dienste der Gottheit auserwählt waren. Schönheit und Unschuld zierten *die Töchter der Sonne.*

nach

Nach dem Muster dieses Tempels waren in allen Gegenden des Reichs ähnliche erbaut, und auch in denselben Priesterinnen zum Dienst der Sonne bestellt, die aber eben nicht aus der königlichen Familie seyn mußten. Aber nur den Schönsten unter ihren Schwestern wurden die heiligen Gebräuche und mit ihnen das Heil des Volks anvertraut. —

Jährlich feyerte man zu Ehren der Sonne vier große Feste, nämlich an den beyden Solstitien und Aequinoctien. Ausser den mannigfaltigen Opfern von Pflanzen und Thieren wurden ihr noch Säulen geweiht, die man an dem Tage der Feyer mit Blumen hekränzte, und durch besondere Ceremonien verehrte, weil man glaubte, ihr Licht verweile auf ihnen in dieser Zeit mit besonderm Wohlgefallen. —

(Diese Nachrichten verdanken wir den spanischen Geschichtschreibern Zarate, Herrera, und besonders dem Garcilasso de la Vega, der ein gebohrner Peruaner und selbst ein

ein Inka war, und im Jahre 1609 seine königlichen Commentare von dem Ursprünge der Inka's schrieb.)

Capiamahl. Capia ist eine zartere Art des Mahis, eines vorzüglichen Nahrungsmittels der Peruaner, davon eine härtere und gröbere Maruca hiefs.

Maßvolle Bucht. Die andern Völker Amerika's waren in ihrer Schiffahrtskunst noch nicht weiter als bis zum Gebrauch des Ruders gekommen, die Peruaner hingegen wagten es einen Mast aufzurichten, und ein Segel aufzuspinnen. (Ulloa.)

Thujabewaldeten Höhen. Thuja (Thuja occidentalis: Lebensbaum) ein Baum, der 50 bis 60 Fufs hoch, und im Durchmesser 2 Fufs und drüber stark wird, übrigens viel Aehnlichkeit mit der Cypresse hat. Die Blätter sind platt, klein, hell und immer grün, stehen an breitgedrückten Stielen schuppig aufeinander, und haben einen starken Geruch. Er ist jetzt auch in Deutschland einheimisch. *Der*

Der Anhinga, (Plotus Anhinga) ein süd-amerikanischer Wasservogel, aus dem Geschlechte der Schlangenhalsvögel, etwa von der Größe einer Ente. Er lebt im Schilf und nährt sich meist von Fischen.

Jene Strafe des Lichts. Die Sterne scheinen ein natürlicherer Gegenstand der schwärmerischen Liebe als der Mond zu seyn; sie sind die *Sinnbilder der Unsterblichkeit*, welche unter allen Erdenhöfen der Liebende am heifsesten fodert. „Ich sehe noch durch
 „die stürmenden vorüberfliehenden Wolken
 „einzelne Sterne des ewigen Himmels!
 „Nein, ihr werdet nicht fallen! der Ewige
 „trägt euch an seinem Herzen und mich.
 „Ich sehe die Deichselsterne des Wagens,
 „des liebsten unter allen Gestirnen. Wenn
 „ich Nachts von dir ging, wie ich aus deinem Thore trat, da stand er gegen mir
 „über, mit welcher Trunkenheit habe ich
 „ihn angesehen! oft mit aufgehobenen Händen ihn zum Zeichen zum heiligen Merksteine meiner gegenwärtigen Seligkeit gemacht! „ (Aus den Leiden des jungen Werthers.)

Ihr

Ihr Gott ist am Kreuze gestorben, aber der unsrige lebet und wacht. Wirklich machte der Inka Atahualpa dem Peter Vinzenz Valverde, Kaplan bey Pizarro's Truppen auf seine Zumuthung, daß er sich augenblicklich vom Sonnendienste zur christlichen Religion bekehren solle, diese Instanz.

„De Religione se (die Rede ist vom Atahualpa) suam abjecturum plane negavit: ac „si ipsi in Christum crederent, qui in cruce „mortuus esset, se in solem credere, qui nunquam moriretur.“ *) (So schreibt Hier. Benzo in den rebus Brasilianorum von Urb. Calveto unter einem andern Titel ins Lateinische übersetzt.)

Schilfbewohnenden Kaiman. Der Kaiman (Laverta Alligator, amerikanischer Crocodil) aus dem Geschlechte der Eidechsen, lebt

*) D. i. „Seine Religion würde Atahualpa „nimmermehr verlassen; und wenn die „Spanier an Christum glauben, der am „Kreuze gestorben sey, so glaube er an „die Sonne, die nie sterbe.“

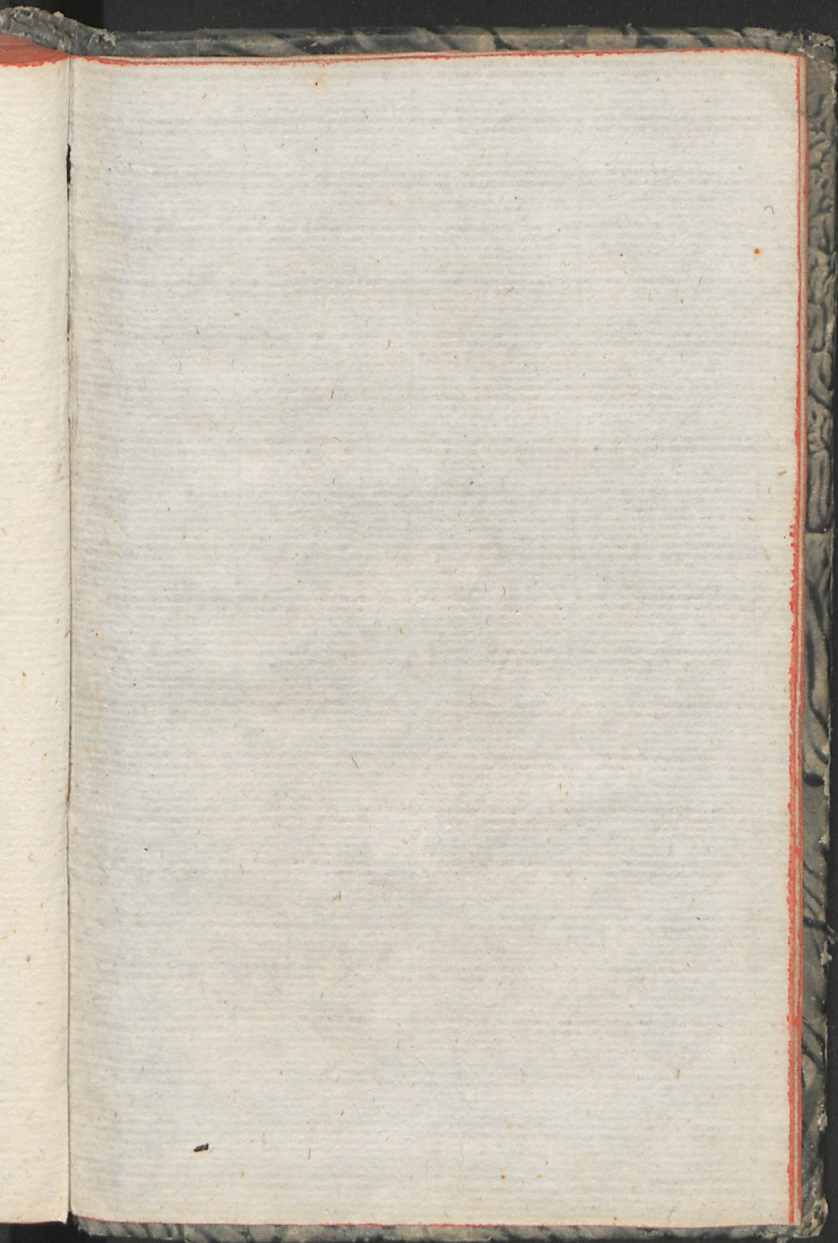
lebt im mittlern Amerika in den Flüssen und an den Ufern derselben. Er ist zwar kleiner und furchtsamer als der schreckliche Nilkrocodil, mit dem man ihn oft verglichen hat, aber doch immer für viele unzählbare Thiergattungen, und selbst Menschen, vorzüglich Kinder sehr gefährlich.

Die sanfte Vicugna, Die Vicugna (*Camelus Vicunna*) hat beynahe die Gröſe und Gestalt von der Ziege, die Beine und den langen Hals aber vom Kameele. Sie bewohnt in großen Heerden die höchsten Gebirge von Peru, wo eine reine und kalte Luft herrscht, läuft außerordentlich schnell, und scheut den Menschen. Man fängt und schießt dieses Thier in großen, äußerst beschwerlichen, Monate lang dauernden Treibjagden, hauptsächlich um seiner bekannten Wolle willen.

Mansanares ein kleiner Fluß, der an der westlichen und südlichen Seite von Madrid vorbeyst.

Der tausendjährigen Anden. Das Gebirge der Anden (eigentlich Cordillera de los Andes) fängt an dem Südeude von Amerika an, läuft längs der Westküste hin, erhebt sich in der Gegend des Aequators zu den höchsten Bergen der Welt, und setzt dann über die Erdenge nach Nordamerika über. Es bildet sonach für Peru auf der östlichen Seite desselben eine unverrückliche, ehrwürdige Grenze. — Auf ihm sind mehrere Vulcane, aus denen zum Theil ein anhaltendes Feuer bricht. — Dem Cordillera ist aber auch die kühle Temperatur, die in dem größten Theile von Peru herrscht, und die in einigen höher liegenden Gegenden selbst bis zu einem sehr empfindlichen Grad der Kälte steigt, zuzuschreiben.

Auf steilen finsternen Stufen etc. Die Geschichtschreiber berichten, daß die Spanier Marterinstrumente mit sich führten, mit denen sie die Widerspenstigkeit der Indianer am nachdrücklichsten zu bekämpfen hofften. Eine benachbarte Höhle konnte (was den gegenwärtigen Fall betrifft) leicht



148
ist von dem Herrn werden, und die
Schreiben der Bistumslehre oder der Dene
bung mit denselben noch durch die Schre
be der Forderung zu vermehren.







Goe 2776

(x 26 23056)





Siana und Galmory.

Ein
Gedicht
in
zwey Gefängen.
von
J. S. Siegfried.

In Commission
Leipzig, bey P. Ph. Wolf,

1800.

